

# Strukturen und Anforderungen privater Lebensführung im Alltag

Mareike Bröcheler, Caroline Dangel-Vornbäumen, Frank Bertsch

*Der vorliegende Artikel ist das Ergebnis der Arbeitsgruppe „Alltagskompetenz – Haushaltskompetenz: Welches Wissen wird gebraucht?“ aus der dgh-Jahrestagung 2012. Die Arbeitsgruppe hat in einem intensiven Abstimmungsprozess ein gemeinsames Statement zur Stellung privater Haushalte in der Gesellschaft entworfen, daraus abgeleitet grundlegende Anforderungen und Kompetenzen der Lebensführung beschrieben und darauf folgend Aktionsparameter des Empowerments gebildet. Das vollständige Manuskript ist allen Beiräten, Fachausschüssen und Interessierten zugänglich. Die Arbeitsgruppe ist am Austausch, an der Diskussion und der Weiterentwicklung des Papiers interessiert.*

## 1 Strukturanalyse

### a. Private Haushalte und Familien

Private Haushalte bilden kleine selbstverantwortliche soziokulturelle Gemeinschaften. Ihre Handlungsfähigkeit ist für die innere Freiheit einer Gesellschaft konstitutiv. Sie lassen sich als

Institutionen und Lebensformen, als Handlungssysteme und Haushaltsprozesse, als Verbund von Lebenslagen und als Träger von Lebens- und Haushaltsstilen beschreiben, die die Lebenskultur ihrer Zeit ausdrücken. Sie bezwecken gemeinsames Leben, Wohnen und Wirtschaften<sup>1</sup>. Ihr Reservoir an humanen Kompetenzen ermöglicht es Haushalts- bzw. Familienmitgliedern antizipativ Leben zu planen und sich persönlich zu entwickeln, täglich Leben zu gestalten und kritische Lebenssituationen zu bewältigen.

Private Lebensführung in Haushalten und Familien kann als ein zentrales Autonomieprojekt des Lebens verstanden werden. Selbstbestimmte Lebensführung rettet in den Abhängigkeiten einer vernetzten und interdependenten Welt ein Stück Souveränität über die Gestaltung des persönlichen, des partnerschaftlichen und des familiären Lebens. Die Autonomie der privaten Lebensführung in Haushalten und Familien gilt als ein Freiheitsprinzip der Moderne. Die Autonomieprojekte stützen sich auf Haushalte, die als Handlungssysteme Planungs-, Steuerungs-, Sozialisations- und Leistungskompetenzen entfalten. Sie sind auf die Verfügbarkeit humaner, materieller und infrastruktureller Ressourcen angewiesen. Die Projekte der privaten Lebensführung verlangen eine Anpassung an sich ändernde Lebensbedingungen und eine ständige Erneuerung ihrer Konstruktion. In einer Welt des Wandels erfordert ein selbstsicheres Agieren der privaten Akteure insbesondere Fähigkeiten des Selbstreflexion, des Umgangs mit Chancen und Risiken sowie des Konfliktmanagements und der protektiven Resilienz (Abwehr).

Man kann sich Haushalte und Familien als dynamische Handlungssysteme vorstellen, als einen Verbund von Akteu-

ren, – Erwachsenen wie Kindern –, die in der privaten Sphäre wie in ihren jeweiligen sozialen Umgebungen individuell agieren. Die dichte Interaktion in Haushalten und Familien verbindet aber auch die Akteure. Es entwickelt sich ein eng gekoppeltes System mit einem ständigen Austausch. In der (kleinen) Gemeinschaft kann sich – idealtypisch gesehen – eine gemeinsame Verarbeitung individueller Lebenserfahrungen und eine kollektive Lernfähigkeit entwickeln, in der durch Interaktion Kompetenzen erworben werden. Verhaltens- und Handlungsweisen korrelieren. Private Akteure entwickeln ebenso individuelle Lebensstile wie eine gemeinsame Ratio abgestimmter Auffassungen, Haltungen und Handlungsweisen. Vor diesem Hintergrund sind auch die Erkenntnisse aktueller Bildungsstudien zu erklären, die eine deutliche Korrelation des Lernerfolgs von Kindern mit ihrer sozialen Herkunft belegen. Es ist daher notwendig, nicht allein individuelle Mitglieder von Haushalten (Gruppen von Kindern, Jugendlichen, Frauen, Männern), sondern auch Haushalte und Familien unmittelbar als Adressaten der Bildung und Beratung in den Blick zu nehmen.

### Comeptencies of daily life: what kind of knowledge is required?

This paper is the result of the working group “comeptencies of daily life: what kind of knowledge is required?”, coming from the dgh annual meeting 2012. Through an intense coordination process the working group has drafted a mutual statement on the position of private households in society; furthermore basic requirements and competencies according to daily life management were derived and, based on that, action parameters of empowerment defined. The whole manuscript is available for all committees of the dgh as well as any other interested parties. The working group is very much interested in an professional exchange, discussion and further development of the paper.

## b. Kompetenzerwerb und Wissen – Basis der Lebensführung

Humane Kompetenzen werden als das individuelle Repertoire an Fähigkeiten und Fertigkeiten, Verhaltens- und Handlungsweisen (von Kindern, Jugendlichen, Erwachsenen) gedeutet. Aus dem berufspädagogischen Kontext stammt die Unterteilung in Fach-, Methoden- und Sozialkompetenzen<sup>2</sup>. Es gibt andere Ansätze, die humane Kompetenzen strukturieren. Die OECD definiert Meta-, Schlüssel- und Bereichskompetenzen<sup>3</sup>. Metakompetenzen verstehen sich als das Wissen um eigene verfügbare Kompetenzen und die Fähigkeit, sie einzuschätzen und zu beeinflussen. Metakompetenzen spielen beim Lernen eine wesentliche Rolle. Schlüsselkompetenzen beinhalten die Fähigkeit zu eigenständigem Denken und zur Übernahme von Verantwortung für das eigene Lernen und Handeln. Hierzu zählt auch der reflektierte Umgang mit eigenen Neigungen, Wünschen und Bedürfnissen. Bereichskompetenzen beinhalten das Verständnis bestimmter Handlungsbereiche und die Fähigkeit, sich in diesen zu bewegen.

In Anlehnung an Angele (2008) lässt sich resümieren, dass Individuen in einer sich schnell wandelnden Umwelt strukturierender, analysierender und kommunikativer Fähigkeiten bedürfen, nämlich:

- Orientierungsfähigkeit
- Analyse- und Kritikfähigkeit
- Abstimmungsfähigkeit
- Fähigkeiten weitsichtiger Entscheidungsfindung sowie
- Fähigkeit der Genese und Realisierung eigener Ziel- und Wertvorstellungen

Alle diese sind in den zentralen Aspekten der Alltagsführung von Bedeutung, in den Bereichen Ernährung und Verpflegung, Gesundheit und Hygiene, Wohnen, Konsum, Finanzen, Umwelt, Familie und Partnerschaft, Kultur und Religion<sup>4</sup>.

„Wissen“ – sagt der Deutsche LandFrauenverband – „hat heute eine sehr kurze Halbwertszeit. Im Vordergrund steht daher der Erwerb von Struktur- und Funktionswissen sowie Kompetenzen zur Erschließung und Bewertung von Informationen. Um ein Leben in Verantwortung für sich selbst, für andere und für die Umwelt führen zu können, brauchen junge Menschen ein reflektiertes Verhältnis zu sich, zu anderen und zur Welt, Selbstkompetenz, Sozialkompetenz, aber auch Fachkompetenz, einschließlich Methoden- und Problemlösungskompetenz. Dazu gehört auch das Internalisieren von Fertigkeiten insbesondere im Bereich der Haushaltsführung, die später als Routinehandlungen den Alltag entscheidend erleichtern können“<sup>5</sup>.

Was bewirkt Wissen? Lernprozesse bewirken Wissen! Über Lernprozesse werden Fähigkeiten, Wissensbestände und Fertigkeiten (Kompetenzen) erworben. Kompetenzen gelten als erlernbar. Sie bauen sich über informelles und formelles Lernen auf, über Erfahrungen auf der einen sowie die Verarbeitung von Informationen und Angeboten der Bildung und Beratung auf der anderen Seite. Voraussetzung ist die Bereitschaft zu lernen, vor allem im Reifeprozess und in Krisen des

Lebens. Kinder und Jugendliche müssen erfahren können und lernen, Angebote der Bildung und Beratung zu nutzen. Eltern, Pädagogen und „Bildungsmentoren“ können sie in Lern- und Bildungsprozessen unterstützen. Bildung führt zu einem höheren Niveau der Informationsverarbeitung und zu einer Verhaltensqualifizierung. „Lernen ist (vielmehr) ein weitgehend selbstorganisiert bzw. selbstreferentiell ablaufender Aneignungsprozess von Individuen ...“<sup>6</sup>. Gelernt wird heute vielfach im persönlich direkten Austausch über soziale Netzwerke des Internets. Singer (Max Planck Institut für Hirnforschung, Frankfurt) sagt: „... immer dann, wenn wir die Aufmerksamkeit auf bestimmte Inhalte richten, lernen wir“<sup>7</sup>. Beim Erlernen wirtschaftlicher Selbstorganisation beispielsweise spielen Bereichskompetenzen wie die Informations- und Medienkompetenz, die Haushaltsführungskompetenz (Ressourcenkombinationskompetenz), die Marktcompetenz und die finanzwirtschaftliche Kompetenz eine Rolle. Der Kompetenzerwerb sollte insbesondere bei Kindern und Jugendlichen lebensnah und handlungsgestützt erfolgen. Ziel muss eine selbstständige Gestaltungsfähigkeit bei der Alltags- und Lebensbewältigung sein. „Gebildet ist“ – sagt die Lernforscherin Stern – „wer Wissen in neuen Situationen anwenden kann ...“<sup>8</sup>.

## c. Lebenslagen – Gestaltungsspielräume für Lebensentwürfe

Basis der Selbstorganisation von privaten Haushalten und Familien sind Ressourcen und Lebensentwürfe. Lebenslagen bezeichnen „Handlungsspielräume“<sup>9</sup>, in deren Rahmen und mit deren Hilfe Individuen und Haushalte Lebensentwürfe verwirklichen. Lebensentwürfe korrespondieren mit Bildungsniveau, Partnerschaften, Lebenslagen, Herkunftsbiografien, Milieus. Lebenslagen erklären sich über variable Lebenslagendimensionen. Zu den Variablen der Lebenslagen gehören Gesundheit, Wohnverhältnisse, Bildung, Erwerbsbeteiligung, Einkommen, Fähigkeiten der Selbstorganisation und der Haushaltsführung, die Selbstkontrolle des Konsumverhaltens und das Verständnis für Marktvorgänge, Problemkonstellationen (etwa infolge kritischer Lebensereignisse), die psychische Belastbarkeit und Resilienz, die Verfügbarkeit von Anpassungs- und Bewältigungsstrategien, die Belastbarkeit familiärer Netzwerke, die Nutzung umgebender Infrastrukturen und vieles mehr. Zwischen den Variablen gibt es Wechselbeziehungen. Sie sind beeinflussbar und veränderbar. Defizite einzelner Variablen lassen sich zu einem Teil mit Hilfe anderer Variablen kompensieren.

Anforderungen an eine gelingende Lebensführung steigen. Der rasche Wandel von Rahmen- und Alltagsbedingungen verändert Anforderungsprofile der Alltagsbewältigung. Diese verändern sich schon mit den Lebensphasen und wechselnden Umgebungen. Private Haushalte müssen heute häufig vor dem Hintergrund inkonsistenter Bedingungen in Alltag, Privatleben und Berufswelt agieren. Kritische Lebensereignisse begleiten heute beinahe selbstverständlich die Lebensverläufe. Zukunftsperspektiven erweisen sich als wenig kalku-

lierbar. Wissens- und Erfahrungsbestände veralten. Lebensentwürfe müssen deshalb offen bleiben und sich flexibel an sich verändernde Verhältnisse anpassen. „Spielräume“ der Lebenslagen bedürfen einer ständigen Herstellung und Erneuerung. Schwachstellen der Anpassung in der Alltagsbewältigung bilden Ansatzpunkte für intervenierende Maßnahmen einer präventiven wie einer nachholenden Bildung und Beratung. Die Herausforderungen der Lebensführung verlangen eine laufende Aktualisierung des Repertoires an Fähigkeiten und Fertigkeiten, Verhaltens- und Handlungsweisen (Kompetenzen).

#### **d. Handlungsfelder selbstorganisierter Alltagsbewältigung**

Das Handlungssystem Haushalt erstreckt sich über eine Reihe von Lebensbereichen und Handlungsfeldern. Entscheidungs- und Gestaltungsprozesse beziehen sich auf so unterschiedliche Felder wie die Bildung und kulturelle Teilhabe der Haushaltsmitglieder, die Erwerbsbeteiligung sowie das Markt- und Konsumverhalten der Akteure, die Haushaltsproduktion, das gesellschaftliche Engagement, die Betreuung, Erziehung und Bildung der Kinder sowie die Gestaltung von Regeneration, Freizeit und gesunder Lebensführung.

Auf den verschiedenen Handlungsfeldern sind die Akteure in unterschiedlichem Maße involviert. Die Verteilung der Verantwortung ist nicht festgeschrieben. Sie kann mit den Lebensbedingungen und Lebensphasen wechseln. Angestrebt wird eine Work-Life-Balance, die ständig neu herzustellen ist. Die unterschiedlichen Verantwortungsrollen der Akteure auf Handlungsfeldern können insgesamt zu einer Einflussbalance im Haushalt führen (aber auch zu Ungleichgewichten). Entscheidend wird sein, dass sich Partner bei unterschiedlichen Verantwortungsstellungen auf einzelnen Handlungsfeldern des Haushalts insgesamt als gleichrangig und gleichberechtigt erleben.

In ihren gesellschaftlichen Umgebungen verfügen private Haushalte und Familien mit ihren Akteuren über Verhandlungs- und Gestaltungsmacht (bargaining power). Sie entwickeln ein bestimmtes Maß an Interventions-, Gestaltungs- und Regelungskompetenzen, üben in unterschiedlichem Umfang gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und politischen Einfluss aus.

## **2 Aktionsparameter**

### **a. Empowerment privater Haushalte in der Marktwirtschaft**

Das Rollenspektrum der privaten Haushalte und Familien ist vielfältiger geworden. Sie greifen über ihre private Lebensführung hinaus und beteiligen sich an der Konstituierung der Zivilgesellschaft. Sie initiieren und organisieren Selbsthilfe. Sie beteiligen sich am Aufbau und Betreiben infrastruktureller Dienstleistungsträger. Sie wirken in gesellschaftlichen Gruppen mit und übernehmen in diesen Verantwortung. Sie

verbinden die Projekte ihrer privaten Lebensführung mit einer Mitgestaltung und Mitverantwortung ihrer ökonomischen und ökologischen, ihrer kulturellen, sozialen und politischen Umgebungen. In ihrer Vielzahl tragen private Haushalte und Familien die Zivilisation, auf die sich gesellschaftliche Strukturen stützen.

In ihrer Rolle als basale Wirtschaftssubjekte haben sich private Haushalte und Familien in erster Linie als Produzenten einer eigenen Haushaltsproduktion zu bewähren. In Familiennetzen treten sie auch wirtschaftlich meist solidarisch auf. Sie agieren als Konsumenten, Sparer und Investoren, als Arbeitnehmer und selbständig Tätige. Sie bewegen sich vor allem auf regionalen Märkten – auf dem Arbeitsmarkt, dem Wohnungsmarkt, den immer komplexer werdenden Waren- und Dienstleistungsmärkten. Zugleich sind sie Koproduzenten gesellschaftlicher Güter, wenn sie Ressourcen nachhaltig einsetzen und umweltbewusst handeln.

Ein Empowerment von privaten Haushalten und Familien wird an Ressourcendefiziten ansetzen können. Eine wirtschaftliche Bildung und Beratung wird eine Optimierung (erstens) der Einkommenserzielung und des materiellen Ressourcenaufkommens, (zweitens) der Ressourcenaufteilung und Alltagsorganisation sowie (drittens) der Ressourcenverwendung in Kombination mit der Nutzung lebensräumlicher Infrastrukturen anstreben. Dafür sind die von der Deutschen Gesellschaft für Hauswirtschaft (dgh) statistisch ermittelten „Referenzdaten für Haushaltsbudgets“<sup>10</sup> ein wichtiger Schritt. Die Anwendung der Referenzdaten richtet sich auf eine höhere Bewältigungskompetenz, eine bessere Leistungsentfaltung sowie eine langfristige Sicherung des Lebensstandards und der Lebensqualität. Mikroökonomische Bildung und Beratung lässt sich zu einer Einkommensentstehungs-, -verteilungs- und -verwendungsberatung ausbauen, wie sie von der präventiven Einkommens- und Budgetberatung EIBE Rostock durchgeführt wird<sup>11</sup>.

Der Koalitionsvertrag 2013<sup>12</sup> bekennt sich ausdrücklich zur „sozialen Marktwirtschaft“. Er definiert sie angebotstheoretisch mit „unternehmerischer Verantwortung“ und „Sozialpartnerschaft“. Die andere Seite der etablierten Unternehmenswirtschaft, die Seite der privaten Haushalte und Familien in ihrer für den marktwirtschaftlichen Prozess so wesentlichen Rolle als basale Wirtschaftssubjekte, bleibt außer Betracht. Deshalb bleibt die vorgeschlagene Wirtschaftspolitik einseitig und unvollständig. Deshalb fehlt dem postulierten Ziel einer verbesserten „Lebensqualität“ tatsächlich der strategische Ansatz. Einzelne Maßnahmen können dieses grundsätzliche Defizit nicht kompensieren. Deshalb auch bleibt die postulierte „Verbraucherpolitik“, die die basalen Wirtschaftssubjekte ganz eingeschränkt als Konsumenten und Endverbraucher des Markts wahrnimmt, verschwommen und rudimentär. Letztlich hat die wirtschaftliche Funktionsfähigkeit von Unternehmen und von privaten Haushalten denselben Rang. Die basalen Wirtschaftssubjekte mit ihren innovativen Prägungen des Transformationsprozesses bedürfen des Verständnisses, der Förderung und des Schutzes einer staatlichen Politik auf der Höhe der Zeit.

## b. Politische Konsequenzen des Auseinanderfalls der Zivilgesellschaft

Die gesellschaftliche Entwicklung kennzeichnet gegenläufige Bewegungen. Auf der einen Seite ist ein Emanzipationsprozess der Zivilgesellschaft mit ihren privaten Haushalten und Familien sowie ihren kulturellen und sozialen Trägern zu beobachten. Auf der anderen Seite ist eine Auseinanderentwicklung der Lebensverhältnisse von privaten Haushalten und Familien zu beobachten, statistisch gut belegt mit der Ausdifferenzierung der Einkommens- und Vermögensverteilung. Das Statistische Bundesamt hat mit seiner Studie „Leben in Europa 2012“ festgestellt, dass in der Bundesrepublik rd. 20 Prozent der Bevölkerung von Armut und Teilhabeverlust betroffen sind<sup>13</sup>. Der Prozess der Desintegration zeigt sich insbesondere in der Segmentierung kommunaler Zivilgesellschaften, vor allem in Großstädten. Die „Handlungsspielräume“ vieler Haushalte und Familien sind stark eingeschränkt. Sie erfahren unmittelbare Auswirkungen des Globalisierungs- und Transformationsprozesses auf ihre Wohlfahrt. Sie erleben diesen Prozess oft als eine Gefährdung ihrer Projekte der privaten Lebensführung und ihrer sozialen Teilhabe. Die Gefährdung ihrer Lebensverhältnisse können nicht allein auf Wegen des Kompetenzerwerbs und der Bildung und Beratung aufgefangen werden. Sie erfordern eine verantwortlich staatliche Politik. Der Koalitionsvertrag 2013 „Deutschlands Zukunft gestalten“ sieht sich zu einer wirklichkeitsnahen soziologischen Analyse der Lebensverhältnisse der privaten Haushalte und Familien nicht in der Lage, – daher auch nicht zu einer gestaltenden Gesellschaftspolitik. Die Verteilungs- und Teilhabefrage wird vielmehr tabuisiert. Die im Koalitionsvertrag skizzierte Gesellschaftspolitik bleibt weit hinter der Wirklichkeit der Problemstellungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts zurück.

Private Haushalte und Familien haben unter dem Anpassungsdruck veränderter Rahmen- und Lebensbedingungen ihr Wissen zu erneuern, ihre Selbstorganisation zu verbessern, Erwerbsbiografien flexibel zu gestalten, ihre Erwerbstätigkeit mit dem Privat- / Familienleben zu vereinbaren, ihren Lebensstandard zu verteidigen und ihre Sorgeverantwortung zu erhöhen. Die Bewältigung der Haushaltsproduktion im Versorgungsverbund verlangt eine ständige Koordination und Synchronisation der Inanspruchnahme von gesellschaftlichen, institutionellen sowie marktwirtschaftlichen Strukturen<sup>14</sup>. Die Haushalte wachsen so vielfach in Rollen einer eigenständigen Gestaltungsfähigkeit hinein. Sie werden zu Konstrukteuren ihrer Lebenswelten. Leider nicht nur. Die Lebensverhältnisse sind gespalten. Es finden gleichzeitig Emanzipationsprozesse sowie Prozesse der Verarmung und des Teilhabeverlusts statt.

Viele Haushalte und Familien vermögen eine emanzipative Rolle infolge von Defiziten an humanen, materiellen und infrastrukturellen Ressourcen nicht auszufüllen. Es sind diese Defizite, die spezifische Ansatzpunkte einer nachholenden Bildung und Beratung bilden. Es gelingt Haushalten und Familien vielfach nicht, oft über Jahre laufende Prozesse der De-

stabilisierung, der Verarmung und des Teilhabeverlusts mit eigenen Kräften und Fähigkeiten aufzufangen. Das Misslingen der Alltagsbewältigung bedeutet nicht allein eine Belastung der Partnerbeziehung, führt nicht allein zu einer Desorganisation des Haushalts und zu Stress in der (gemeinsamen) Lebensführung, sondern gefährdet insbesondere die Entwicklung von Kindern.

Es wird bei Haushalten und Familien in der Defensive ihrer Lebensverhältnisse vor allem darauf ankommen, Fähigkeiten der Problemlösung und Konfliktbewältigung anzulegen und ihre Alltagsbewältigung zu stabilisieren. Bildung und Beratung kann eine Aktivierung der Selbsthilfe bewirken. Oft werden Transfereinkommen hinzutreten müssen.

Träger der Bildung und Beratung sollten sich der Nachrüstung sowie der Prävention zuwenden. Für die Vorbereitung der nachwachsenden Generation werden „Präventionsketten und Präventionsnetzwerke“ (Gerda Holz)<sup>15</sup> bzw. „Bildungsketten“ (Jutta Allmendinger)<sup>16</sup> vorgeschlagen. Bei der Nachrüstung in Risiko- und Krisenfällen sollten sich die Träger auf die Vermittlung von Problemlösungsfähigkeiten konzentrieren.

## c. Befähigung zu selbständiger Alltagsbewältigung durch Bildung

„Alltagskompetenzen sind zu verstehen als Befähigung zum Alltagsmanagement, d. h. zu Haushaltsführung und Daseinsvorsorge“<sup>17</sup>. In diesem Sinne gilt der Kompetenzentwicklung in den Bereichen Ernährung und Hauswirtschaft eine besondere Bedeutung zu. Der Strukturwandel privater Haushalte aber auch gesellschaftlicher, institutioneller sowie Marktstrukturen stellt private Haushalte in der Daseinsvorsorge vor komplexe Herausforderungen. Neben haushaltsspezifischer Faktoren (Haushaltsmitglieder, verfügbare Ressourcen, Wertsysteme) gilt es – etwa im Bereich Ernährung vielfältige Herausforderungen zu bewältigen. Einerseits prägen ein nahezu täglich wachsendes Angebot an (verarbeiteten) Lebensmitteln, hohe Prävalenzen ernährungsassoziierter Erkrankungen und Herausforderungen der gesundheitsförderlichen Ernährungssicherung das Handlungsfeld Ernährung. Andererseits bedeuten die Berufstätigkeit beider Elternteile, prekären Lebenslagen, sowie auch die Präsenz akuter und chronischer Krankheiten oder Lebensmittelunverträglichkeiten eine zusätzliche Herausforderung für die Alltagsbewältigung. Hier wird die Notwendigkeit einer angemessenen Entwicklung entsprechender Haushaltskompetenzen besonders deutlich. Ordnungspolitisch kann zwar gegengesteuert werden; bisherige Erfahrungen wie beispielsweise mit der Fettsteuer in Dänemark haben jedoch gezeigt, wie begrenzt solche Maßnahmen greifen. Auch eine umfassende Verbraucherinformation im Themenfeld Ernährung und Lebensmittel ist nur mit einer entsprechenden Bildung und damit Befähigung zur mündigen Entscheidungsfindung erfolgreich.

Die steigende Erwerbsbeteiligung von Frauen und Müttern führt zu einer scheinbaren Abkehr vom traditionellen Rollen- und Arbeitsteilungsmuster, das die feste Zuschreibung vieler

Haushalts- und zumeist auch der Beköstigungstätigkeiten an die Frau in der Familie vorsieht. Tatsächlich aber verbleibt die Hauptverantwortung für diese Tätigkeitsbereiche immer noch mehrheitlich bei den Frauen, auch wenn diese erwerbstätig sind. Eine partnerschaftliche Aufteilung der Erwerbs-, Haushaltsarbeit erfordert eine neue Verteilung hauswirtschaftlicher Kompetenzen und Verantwortungen innerhalb der Haushalte sowie zwischen privaten, öffentlichen und privatwirtschaftlichen Akteuren. Die Nutzung haushaltsbezogener Dienstleistung kann hier Entlastung bieten. Bei diesem Prozess der Auslagerung hauswirtschaftlicher Tätigkeiten sind jedoch weitere Kompetenzen erforderlich: neben der praktischen hauswirtschaftlichen Kompetenz nämlich zunehmend Managementkompetenzen, etwa für Abstimmungs- und Entscheidungsprozesse mit den Dienstleister\_innen oder in der Wahrnehmung einer Arbeitgeberrolle gegenüber im Haushalt beschäftigten Personen. In öffentlicher Verantwortung gilt es, eine qualitativ hochwertige Kita- und Schulverpflegung zu etablieren, die zudem auch einen Beitrag zur Ernährungsbildung leistet und durch geeignete Maßnahmen zu einer positiven Ernährungssozialisation beiträgt (Gestaltung von Curricula ebenso wie Schulen und Mensen als Lebensort). Hierzu zählt auch, über Wege der Subventionierung von Schulverpflegung nachzudenken, um eine Teilhabe aller Kinder und Jugendlichen, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft, zu gewährleisten. Schließlich wachsen vor dem Hintergrund des demografischen Wandels die Anteile alter und hochbetagter Menschen, die zudem häufig alleine leben. Hier ergibt sich ein wachsender Bedarf an Unterstützung im Alltag, der sowohl durch haushaltsnahe Dienstleistungsangebote, als auch durch die frühzeitige Sicherstellung entsprechender Lebensführungskompetenzen abzudecken ist, um so eine eigenständige Lebensführung in der gewohnten Umgebung so lange wie möglich aufrecht zu erhalten.

Die beinahe flächendeckende Abschaffung des Unterrichtsfaches Hauswirtschaft war ein folgenreicher Fehler. Zielführender wäre es gewesen, das Fach mit dem Ziel einer Bildung für moderne Haushaltsführung für Jungen und Mädchen umzugestalten. Die im Oktober 2013 befasste Empfehlung der Kultusministerkonferenz (KMK) zur Verankerung der Verbraucherbildung an Schulen gibt Anlass zur Hoffnung, dass der Erwerb hauswirtschaftlicher Kompetenzen wieder Eingang in die Schulen finden wird.

Neben einer haushaltsbezogenen wirtschaftlichen Beratung privater Haushalte (s. o.) ist eine grundlegende Bildung junger Menschen in den vielfältigen Aspekten der Alltagsbewältigung und Haushaltsführung daher unumgänglich. Der Bildungsauftrag ist dabei sowohl von den (Herkunfts-) Familien, als gleichermaßen auch durch die Gesellschaft wahrzunehmen. Die Verankerung (bzw. Wiedereinführung) der ökonomischen, sozialen, gesundheitlichen und ökologischen Bildungsaspekte einer selbstständigen Alltagsbewältigung in den allgemeinbildenden Schulen ist dabei essentiell und bildet die Basis für die Funktionsfähigkeit von privaten Haushalten in der Marktwirtschaft und Zivilgesellschaft. Darüber hinaus sollte jedoch

– wie dies die Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft (dgh) bereits 2001 forderte – haushaltsbezogene Bildung nicht nur punktuell, sondern über Erfahrungs- und Lernprozesse entlang des gesamten Lebensverlaufs in verschiedenen Institutionen (Familie, Kita, Schule und weitere Bildungsinstanzen) erworben werden.

Da Bildung als Grundpfeiler einer funktionsfähigen Gesellschaft anzusehen ist, hat sie nicht allein eine berufsorientierte Qualifizierung zum Ziel, sondern soll gleichermaßen der allgemeinen und alltäglichen Bildung dienen (Bildungstheorie nach Klafki). Aufgrund der verschiedenen strukturellen und politischen Gegebenheiten im bundesdeutschen Bildungssystem, die eine zufriedenstellende Beachtung jener Inhalte erschweren oder gar verhindern (wie etwa überfüllte und komprimierte Lehrpläne, traditionelles Lehrtableau, Verkürzung der Schulzeit durch G 8, Leistungs- und Reformdruck durch die PISA-Studien u. a.) sind jedoch weitere Institutionen für die Erfüllung jenes Bildungsauftrags in Blick und Pflicht zu nehmen.

So gilt es, Einrichtungen der Betreuung von Kindern und Jugendlichen zu berücksichtigen und dort entsprechend Bildungsangebote und Bildungsinhalte für Kinder und Familien zu platzieren, um insbesondere von der Effektivität früher Bildungsmaßnahmen bei jungen Menschen zu profitieren (deutlich vor allem in Studien von James Heckman)<sup>18</sup>. Darüber hinaus gilt es die Vielzahl der Bildungsakteure vor Ort zu vernetzen und als lokale Bildungslandschaft zu verstehen, mit deren Hilfe adäquate und zielgruppengenaue Angebote sozialraumbezogen implementiert werden können.

Familienzentren und -bildungsstätten, Volkshochschulen, Kirchengemeinden sowie kirchliche Bildungswerke, hauswirtschaftliche Organisationen, allgemein bildende und Abendschulen, Mehrgenerationenhäuser oder Stadtteilzentren können hier Bildungsträger vor Ort sein. Genutzt werden können dabei bereits vorhandene Bildungskompetenzen zum Auf- und Ausbau einer haushaltsbezogenen Bildung etwa in den Reihen hauswirtschaftlicher Vereine und Verbände sowie von Verbraucherzentralen und Schuldnerberatungsstellen, welche bereits heute Bildungsangebote dieser Art bereitstellen. Lokale Netzwerke einer haushaltsbezogenen wirtschaftlichen Bildung dienen dem Empowerment von Haushalten in ihrer privaten Lebensführung, gewähren Hilfe bei der Bewältigung prekärer Lebenslagen und bewähren sich als Instanzen der Armutsprävention.

#### **d. Staatliche Aufgaben des Schutzes und der Förderung privater Lebensführung**

„Verbraucherschutz“ und „Verbraucherpolitik“ sind Synonyme für den Schutz und die Förderung der Lebensführung von privaten Haushalten und Familien durch den Staat. Die Regeln bilden meist Kompromisse zwischen den Interessen der Angebots- und der Nachfrageseite des Marktes. Nicht selten kommt es vor, dass die Einflussnahme von Wirtschaftsverbänden auf die Gesetzgebung und das Regierungshandeln überwiegt.

Die Alltagsbewältigung von Haushalten und Familien hängt nicht allein von personalen Kompetenzen und persona-

lem Wissen der Haushaltsmitglieder ab, sondern stets auch von Rahmenbedingungen, die die Entfaltung des Handlungssystems Haushalt ermöglichen oder erschweren. In den Sozialräumen der Kommunen müssen haushaltsergänzende Infrastrukturen hinzukommen, die die Selbstorganisation privater Lebensführung komplementär unterstützen. Zum Teil werden intermediäre Dienstleistungsträger von Privathaushalten selbst geschaffen. Wie das Bund-Länder-Programm der „Sozialen Stadt“ gezeigt hat, können in lebensräumlichen Umgebungen sozialkulturelle Infrastrukturen mit Erfolg auf- und ausgebaut werden. Das Programm der „Sozialen Stadt“ sollte nach seiner Demontage wieder zu einem Schwerpunkt der politischen Arbeit werden.

Notwendig ist außerdem eine verbrauchernahe Marktwirtschaft, die den Anspruch der privaten Marktpartner auf faire Marktbeziehungen respektiert und bei asymmetrischen Marktstellungen – z. B. auf lokalen Wohnungsmärkten oder dem Verbrauchercreditmarkt – zu Korrekturen bereit ist.

Konstituierend für die Lebensführung des Alltags ist ein effizienter Verbraucherschutz, verstanden als ein rechtlicher, wirtschaftlicher, sozialer und gesundheitlicher Schutz der Verbraucher. Adressat ist das Humanvermögen, repräsentiert im Wesentlichen durch private Haushalte und Familien und deren Mitglieder, Erwachsene wie Kinder. So gesehen bezweckt der Verbraucherschutz den Schutz und die Förderung eigenverantwortlicher privater Lebensführung, mit einer Abwehr von Risiken und einer Förderung von Chancen. Schutz und Förderung der Haushalte und Familien sind Zielsetzungen des Rechts- und des Sozialstaats sowie der demokratischen Ordnung. Dafür ein schlüssiges Konzept zu entwickeln ist Aufgabe der Verbraucherpolitik in der neuen Legislaturperiode des Bundestages.

#### Fußnoten

<sup>1</sup> Warnecke, Petra: Der private Haushalt im Alltagsdenken, in: Hauswirtschaft und Wissenschaft, 3/2004.

<sup>2</sup> Bröcheler, Mareike: Alltagskompetenzen – Bedarf, Inhalte, Transfer; unveröffentlichtes Manuskript, Gießen, 8/2013

<sup>3</sup> Wissenschaftlicher Beirat für Verbraucher- und Ernährungspolitik beim BMELV: Verbraucherkompetenz für einen persönlich erfolgreichen und gesellschaftlich verantwortlichen Konsum, Bonn 2008, darin wiedergegeben das OECD - Forschungsprojekt „Definition and Selection of Competencies: Theoretical and Conceptual Foundations“ (DeSeCo), Paris 2003.

<sup>4</sup> Angele, Claudia: Kompetenzen zur Alltagsbewältigung im privaten Haushalt. Ein Desiderat lebensnaher Allgemeinbildung. Münster 2008: Waxmann, S. 241 ff.

<sup>5</sup> Deutscher LandFrauenverband e.V. (Hg.): Entschließung: Landfrauen wollen Unterrichtsfach Alltag- und Lebensökonomie, Berlin, 6/2012.

<sup>6</sup> Hedtke, Reinhold; Famulla, Gerd-E.; Fischer, Andreas; Weber, Birgit; Zurstrassen, Bettina: Für eine bessere ökonomische Bildung! Kurzexpertise zum Gutachten „Ökonomische Bildung an allgemeinbildenden Schulen – Bildungsstandards und Standards für die Lehrerbildung“ im Auftrag des Gemeinschaftsausschusses der Deutschen gewerblichen Wirtschaft, Bielefeld 2010.

<sup>7</sup> Singer, Wolf Ricard, Matthieu: Hirnforschung und Meditation. Ein Dialog, Frankfurt 2008.

<sup>8</sup> Stern, Elsbeth: Interview in DIE ZEIT Nr. 15 vom 04.04.2012.

<sup>9</sup> Schulz-Nieswandt, Frank; Kurscheid, Clarissa: Die Schuld an der Schuld – Zur Überschuldung privater Haushalte, Merus Verlag, Hamburg 2007

Dem Koalitionsvertrag 2013 fehlt das Verständnis für ein partnerschaftliches Verhältnis zwischen Staat und Zivilgesellschaft mit ihren freien Trägern. Es fehlt ein Kapitel, das die Zusammenarbeit zwischen staatlichen Behörden und Sozialverbänden konzipiert. Die Metaebene der freien Träger ist aber für die Funktionsfähigkeit eines modernen demokratischen Gemeinwesens konstitutiv. Der Koalitionsvertrag 2013 übersieht diese Ebene. Für die Lebensqualität der Zivilgesellschaft ist dies ein negatives Signal. Ohne die vielen (in Wohlfahrtsverbänden organisierten) lokalen und regionalen Träger und deren Dienstleistungsfähigkeiten wäre eine staatliche Gesellschaftspolitik gar nicht umsetzbar. Es sind diese eigenständigen Regelungskompetenzen, die die Lebensqualität der Bevölkerung in entscheidendem Maße tragen. Die Vernachlässigung der Zusammenarbeit zwischen der Bundesregierung und den Sozialverbänden (zu denen auch dgh und BAG-HW gehören) muss ein Ende finden. In der laufenden Legislaturperiode sollte ein konstruktives partnerschaftliches Zusammenwirken entstehen.

Mareike Bröcheler

Wissenschaftliche Mitarbeiterin

Professur für Wirtschaftslehre des Privathaushalts und Familienwissenschaft der Justus-Liebig-Universität Gießen,  
mareike.broecheler@haushalt.uni-giessen.de

Caroline Dangel-Vornbäumen

Stellv. Hauptgeschäftsführerin des Deutschen LandFrauenverbands  
Referentin für Bildung, Agrarpolitik und Hauswirtschaft  
caroline.dangel@gmx.de

Frank Bertsch

Publizist, Ministerialrat a. D.

Kontakt: frank.bertsch@gmx.de

<sup>10</sup> Preuße, Heide; Bödeker, Stefanie; Bürkin, Birgit; Dörr, Korina u. a.: Referenzdaten für Haushaltsbudgets – Vergleichs- und Orientierungsgrößen für die Budgetberatung; Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V. (Hrsg.); Osnabrück 1/2013.

<sup>11</sup> Piorkowsky, Michael-Burkhard: Präventive Einkommens- und Budgetberatung – Das Bundes- und Landesmodellprojekt „Einkommens-Budget-Beratung für Familien in der Hansestadt Rostock (Eibe Rostock)“, Evaluationsbericht für das BMFSFJ, Deutsche Gesellschaft für Hauswirtschaft e.V. (Hrsg.), Aachen/Bonn 2002.

<sup>12</sup> Die Bundesregierung: Koalitionsvertrag 2013 zwischen CDU, CSU und SPD für die 18. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages, Kapitel 1, 1.1 „Deutschlands Wirtschaft stärken“; Kapitel 4, 4.2 „Lebensqualität in der Stadt und auf dem Land“; Berlin 11/201

<sup>13</sup> Statistisches Bundesamt (Hg.): Leben in Europa 2012, Berlin 2013.

<sup>14</sup> Thiele-Wittig, Maria: Kompetent im Alltag: Bildung für Haushalt und Familie, in: Aus Politik und Zeitgeschichte (B9), S. 3-6, Bonn 2003.

<sup>15</sup> Holz, Gerda: Armut bei Kindern – Ursachen, Folgen und Präventionsmöglichkeiten. In: München gegen Armut. Dokumentationsbroschüre zum Europäischen Jahr zur Bekämpfung von Armut und sozialer Ausgrenzung 2010. München 2011.

<sup>16</sup> Allmendinger, Jutta: Der Sozialstaat des 21. Jahrhunderts braucht zwei Beine; in: München gegen Armut, Landeshauptstadt München (Hrsg.), München 11/2011

<sup>17</sup> Bröcheler, Mareike: a. a. O.

<sup>18</sup> Meier-Gräwe, Uta; Wagenknecht, Inga: Kosten und Nutzen früher Hilfen. Eine Kosten-Nutzen-Analyse im Projekt „Guter Start ins Kinderleben“. Expertise; Nationales Zentrum Frühe Hilfen (Hrsg.), Köln 2011.